

beschrieben; dabei kommen auch sonst selten angesprochene Aspekte der Rollen der Geschlechter und Altersgruppen im täglichen Betrieb und die saisonbedingten Aktivitäten der Kleinbauernfamilie zur Sprache, ebenso die Gebäude und das Mobiliar auf dem Kleinbauernhof. Auf diese Weise präsentiert T. die Vielfalt der römischen Landschaften und Bevölkerungsstruktur. Die Hirten und ihre transhumanzbezogenen Praktiken werden im selben Kapitel relativ kurz besprochen, ebenso die „Götter“ in einem Abschnitt zu Religion und Kult auf dem Land.

Kap. 4 ist der Villenwirtschaft gewidmet, wobei neue problemorientierte Ansätze zur *villa rustica* und zu ihrer sozioökonomischen Rolle vermisst werden (vgl. für Mittelitalien A. Marzano, *Roman Villas in Central Italy*. Leiden 2007). Eine Gegenüberstellung der *villa* als Ausdruck der marktorientierten Wirtschaft im Gegensatz zum Kleingehöft als Ausdruck der Subsistenzwirtschaft und der Selbstversorgung (S. 193–195) entspricht außerdem nicht mehr den Ergebnissen aktueller landschaftsarchäologischer Forschung (vgl. etwa P. Attema/G. Schörner, *Comparative Issues in the Archaeology of the Roman Rural Landscape*. Portsmouth 2012). Kap. 5 behandelt die Arbeitskräfte in den *villae*; Kap. 6 betrachtet die kaiserlichen Latifundien; Kap. 7 bietet einen Ausblick auf die Transformationsprozesse in der Spätantike, insbesondere auf die Frage der Kontinuität bzw. des Umbruches, wobei relevante neue Literatur zur Archäologie des ländlichen Raumes in der Spätantike unberücksichtigt bleibt (vgl. etwa W. Bowden/L. Lavan/C. Machado, *Recent Research on the Late Antique Countryside*. Leiden 2004). Ein für eine Kulturgeschichte der landwirtschaftlichen Produktion und der Ernährung nützliches Register der Tiere und Pflanzen folgt dem Quellenverzeichnis und einer eher spärlichen Liste der weiterführenden Literatur zu den vielen komplexen und im Buch oft nur angerissenen Themen.

---

Carsten Hjort Lange / Frederik Juliaan Vervaet (Eds.), *The Roman Republican Triumph. Beyond the Spectacle*. (Analecta Romana Instituti Danici, Supplementum, 45.) Roma, Edizioni Quasar 2014. 264 S., € 32,-. //  
DOI 10.1515/hzhz-2017-1390

---

Christian Reitzenstein-Ronning, München

Der von Carsten Hjort Lange und Frederik Juliaan Vervaet herausgegebene Sammelband vereint im Kern die Beiträge einer gleichnamigen Tagung des Jahres 2013 am Dänischen Institut in Rom, vermehrt um zwei thematisch einschlägige Aufsätze zu

speziellen Problemen des *ius triumphi*. Es ist dabei gelungen, den republikanischen Triumph aus unterschiedlichen Perspektiven und zum Teil neu zu beleuchten. Die Frühzeit wird mit guten Gründen ausgeklammert, die Beiträge decken die Spanne von der Mittleren Republik bis zu den Bürgerkriegen ab. Hatte die Forschung der letzten Jahre den Triumph oft in seinem Charakter als Inszenierung analysiert, steht hier das – vermeintliche oder tatsächliche – Regelwerk im Fokus, das die Senatoren bei ihrer Entscheidung über dieses Ritual zugrunde gelegt haben sollen. Damit konzentriert sich die Diskussion auf zwei antike Autoren: Valerius Maximus mit seinem notorisch umstrittenen Kriterienkatalog (2,8) und Livius, dessen Ausführungen über Triumphdebatten einen zentralen Ausgangspunkt der Überlegungen bilden. Neben Untersuchungen zum normativen Hintergrund bietet der Band aber auch spezielleren Fragen wie der nach der Rolle von Kunstobjekten als Beute (*M. Cardario* zu Mummius) oder der spanischen Statthalterschaft Caesars als ‚Jagd nach Triumphen‘ (*J. Osgood*) Raum.

Mit gut 60 Seiten (inkl. Tabellen) nimmt die grundlegende Abhandlung von *John Rich* zur Entwicklung des republikanischen Triumphs beinahe ein Viertel des Gesamtumfangs ein. Und dies völlig zu Recht. Rich versteht es, das Material anschaulich und gewinnbringend aufzubereiten. Wer sich schnell und umfassend über Quellenbasis, historische Entwicklung und Forschungsprobleme informieren will, findet hier einen hervorragenden Einstieg. Der Appendix mit einer Rekonstruktion der Triumphliste erleichtert die Orientierung ungemein. Durch die Anwendung statistischer Methoden werden Forschungsprobleme und Analysemöglichkeiten transparent, erhält die Argumentation einen überzeugenden Referenzrahmen. Recht unverständlich ist allerdings, warum dieser Text an den Schluss des Bandes gesetzt wurde. Eine Lektüre entgegen der üblichen Leserichtung macht es jedenfalls wesentlich leichter, den Gehalt und die argumentative Qualität auch der übrigen Beiträge abzuschätzen.

Der Tenor der Artikel ist hinsichtlich der normativen Seite des Triumphs weit weniger skeptisch als etwa Mary Beard in ihrer einschlägigen Monographie von 2007. Eine hinreichende Flexibilität in der Anwendung von Kriterien für die Billigung eines Triumphes steht dabei außer Frage, ebenso eine Entwicklung und Anpassung dieser Maßstäbe im Laufe der republikanischen Zeit (*C. J. Dart/F. J. Vervaet; J. M. Madsen*). Der Aporie in der Diskussion um das *ius triumph(anti)* versucht *C. Lundgreen* mit der von Dworkin entliehenen Unterscheidung in „Regeln“ und „Prinzipien“ zu entgehen – militärische Gesichtspunkte seien als „Prinzipien“ eher der dis-

kursiven Auslegung zugänglich als die in „Regeln“ objektivierbaren, auf den rechtlichen Status des Feldherrn bezogenen Kriterien. Diese begriffliche Differenzierung ist in der Tat bedenkenswert, bringt gleichwohl in der Frage nach dem Rechtscharakter der *potestas triumphandi* keinen endgültigen Durchbruch. Lundgreens Ansatz schärft jedoch den hinsichtlich der Politikanalyse entscheidenden Blick für eher unverhandelbare, da systemerhaltende Maßstäbe und rhetorisch situativ überzeugende, aber letztlich kontingente (da relativierbare) Aspekte wie die Größe des militärischen Erfolgs.

Einleuchtende, sich ergänzende Erklärungen für die Entwicklung von *ovatio* und *triumphus in monte Albano* bieten die Beiträge von C. H. Lange und wiederum J. Rich. I. Östenberg und W. Havener widmen sich jeweils dem schwierigen Thema des Triumphs nach einem Sieg im Bürgerkrieg. Zu Recht wird betont, dass die Spielräume hier tatsächlich größer waren als lange Zeit angenommen. Dabei sollte auch im Blick bleiben, dass Siegesfeiern als Schlussrituale gerade in internen Konflikten tatsächlich pazifizierend wirken konnten – die geschickte Handhabung des Zeichenrepertoires vorausgesetzt. Das Moment der „closure“ beleuchtet aus literaturwissenschaftlicher Perspektive R. Westall und thematisiert damit auch die ansonsten in diesem Band etwas aus dem Blick gerückte Frage nach der Funktion des Triumphes. Insgesamt bieten die Beiträge eine lohnende Lektüre mit plausiblen Deutungen und auf durchweg hohem Niveau.

---

Norbert Dörner, Feste und Opfer für den Gott Caesar. Kommunikationsprozesse im Rahmen des Kaiserkultes im römischen Ägypten der julisch-claudischen Zeit (30 v. Chr. – 68 n. Chr.). (Pharos, Bd. 30.) Rahden, Westf., Leidorf 2014. 551 S., € 54,80. // DOI 10.1515/hzhz-2017-1391

---

Andrea Jördens, Heidelberg

Die Erforschung des Kaiserkults hat schon seit einiger Zeit Konjunktur, zuletzt auch verstärkt im Fall der lange vernachlässigten Provinz *Aegyptus*. In kritischer Auseinandersetzung mit der 2010 erschienenen Arbeit von Stefan Pfeiffer legt Norbert Dörner hiermit seine ebenfalls in Trier entstandene Dissertation zu diesem Thema vor, die sich auf die formative Phase in der julisch-claudischen Zeit konzentriert und den Akzent, wie schon im Untertitel angekündigt, auf die in diesem Rahmen ablaufenden Kommunikationsprozesse legt. Zu diesem „komplexen Phänomen“ (S. 11) tru-